
CHRISTLICHES ABC HEUTE UND MORGEN

Heft 2/96

Inhalt:

**Gekreuzigt, gestorben und begraben –
Zum Symbol des Kreuzes und zur christlichen Botschaft vom Kreuz**
von Prof. Dr. Walter Schmithals

Das Kreuz Christi – Kultursymbol oder Bekenntniszeichen?
von Prof. Dr. Paul Ludwig Sauer

Christentum und Aufklärung
von Prof. Dr. Hugo Staudinger

Tod, Auferstehung, Ewiges Leben
von Prof. Dr. Eberhard Lindner

Hat die Familie Zukunft?
von Prof. Dr. Ulrich Beer, Dipl.-Psych.

Quo vadis Weltrat der Kirchen?
von Dr. theol. Friedrich Thiele

**Herausgeber Eckhard Lade · Todtmoos
DIE Verlag H. Schäfer · Bad Homburg**

Gekreuzigt, gestorben und begraben – Zum Symbol des Kreuzes und zur christlichen Botschaft vom Kreuz

von Prof. Dr. Walter Schmithals

Ein Gerichtsurteil

Das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes vom 16. Mai 1995, wonach die Anordnung verfassungswidrig ist, in allen Klassenzimmern Bayerns ein Kreuz anzubringen, hat eine unerwartet heftige Diskussion ausgelöst. Ich gehe auf die juristischen und politischen Probleme dieses Urteils, das nach Form und Inhalt nicht unanfechtbar ist und sich m.E. doch ohne Frage rechtlich vertreten läßt, nicht näher ein. Ich bekenne freilich meine Irritation angesichts der schludrigen **Formulierung** dieses Urteils, die eine alsbaldige Klarstellung erforderlich machte; denn vom Bundesverfassungsgericht darf der Bürger unbedingte Sorgfalt erwarten, soll er sein Vertrauen in diese letzte Instanz unseres Rechtsstaates nicht verlieren. Insoweit ist das Gericht selbst an mancher überzogenen Kritik nicht unschuldig, und wenn ein Urteil mit 3 zu 5 Stimmen gefällt wird, zeigt sich überdies, daß die Suche nach dem Recht überhaupt einem Glücksspiel oft näher kommt als einer eindeutigen Auslegung der Gesetze. Ich lasse auch die Probleme des Föderalismus dahingestellt, die mit jenem Urteil angerührt werden; denn es ist offensichtlich nicht zuletzt die spezifisch bayrische Empfindlichkeit, der es schwer fällt, sich einem Gericht zu beugen, das außerhalb Bayerns und ohne Berücksichtigung der bayrischen Mentalität und der besonderen geschichtlich gewachsenen Traditionen Bayerns über bayrische Belange urteilt. Schließlich gehe ich auch nicht auf die Probleme ein, die hinsichtlich des Verhältnisses von Staat und Kirche durch das vorliegende Urteil aufgeworfen werden. Es handelt sich dabei ja nicht um neue Probleme. Vielmehr berührt das Urteil eine Situation, die latent vorhanden ist und von Fall zu Fall durch ganz unterschiedliche Entwicklungen oder Entscheidungen aufgerührt und ins Gespräch gebracht wird, ohne daß eine für alle Seiten befriedigendere Lösung dieses historisch gewachsenen Verhältnisses in Sicht ist bzw. ernsthaft in Betracht gezogen werden könnte.

Ich will aber, bevor ich auf die historischen und theologischen Probleme eingehe, die das genannte Urteil in so unerwarteter Weise für Christen und Nichtchristen in den Blick gerückt hat, die Aufmerksamkeit zunächst in zweifacher Weise auf den geistesgeschichtlichen Hintergrund lenken, von dem dies Urteil getragen wird.

1

Das Recht des Individuums

Zunächst ist bemerkenswert, daß das Urteil die Interessen von Vielen hinter dem Willen eines Einzelnen zurücktreten läßt, der Minderheit also ein größeres Gewicht als der Mehrheit gibt. In diesem Urteil hat sich also der neuzeitliche Individualismus gegen das korporative Denken und Handeln früherer

Auferstehung

Gruppe 4 Seite 42

Zeiten durchgesetzt. Bis weit in das 19. Jahrhundert hinein trat der Mensch nicht primär als Einzelner in Erscheinung, sondern als Glied einer Gemeinschaft. Er gehörte zum Beispiel einem bestimmten Stand an, war Adelliger oder Bürger, Patrizier oder Handwerker, Angehöriger des Kaufmannstandes oder des Bauernstandes, Zunftgenosse oder Mitglied eines Ordens. Ethos und Ehre der Gemeinschaft, der er angehörte, prägten ihn, und die Standesehre hatte Vorrang vor der persönlichen Ehre, das Standesethos, durchweg eingebettet in die gleiche Religion und Kultur, war gewichtiger als die persönliche Lebensauffassung; auch das ‚Haus‘ oder die Sippe banden die einzelnen Glieder in die Pflichten ihrer Gemeinschaft ein, und es war der **Familienname**, den der Einzelne in Ehren zu halten hatte. Diese korporative Bindung des Einzelnen ging seit der Zeit der Aufklärung zunehmend verloren. Das Individuum wurde aus den vorgegebenen Banden und Zwängen, freilich damit auch aus manchen sozialen und geistigen Geborgenheiten gelöst oder befreit. Der Mensch unseres liberalen Zeitalters wird primär auf sich selbst verwiesen, und wenn er Bindungen eingehen will, muß er diese selbst suchen, und er kann im allgemeinen deren Dauerhaftigkeit auch selbst bestimmen. Daß dem Individuum die Masse, dem Individualismus der Kollektivismus und der Liberalität die Unverbindlichkeit entsprechen, ist oft dargestellt, oft auch als Schaden der für das Individuum im übrigen so chancenreichen Neuzeit beklagt worden. Die Urteile des Bundesverfassungsgerichtes gehen indessen nicht ohne Grund von dieser unserer neuzeitlichen Situation aus und billigen dem Einzelnen ein Recht auch gegen die Mehrheit oder gegen alle Anderen zu. So bekommt der Einzelne sogar das Recht zugesprochen, einen ganzen Stand – ‚Soldaten sind Mörder‘ – in den Schmutz zu ziehen. Je nach persönlicher Auffassung kann man dies begrüßen oder bedauern, unbestreitbar aber ist, daß das Urteil auf dem individualistischen Geist unserer Zeit beruht, der übrigens, was man nicht übersehen sollte, eine starke Wurzel im Freiheitsbegriff des Urchristentums und der Reformation hat.

Das Kreuz: Kultursymbol oder Bekenntniszeichen?

Der zweite vorab anzusprechende Aspekt führt uns unmittelbar an die theologische Fragestellung heran. Kommentatoren haben mit Recht darauf verwiesen, daß dezidierte Feinde der christlichen Religion und entschiedene Bekenner jener Botschaft, die das Kreuz Jesu Christi übermitteln will, am ehesten mit dem genannten Urteil zufrieden sein können. Denn in der Begründung des Gerichts wird das Kreuz nicht in der Unverbindlichkeit eines kulturellen Symbols abendländischer Lebensweise belassen, sondern als bedeutungsvoller und inhaltsschwerer Ausdruck der zentralen christlichen Botschaft verstanden. Es „kann das Kreuz nicht seines spezifischen Bezugs auf die Glaubensinhalte des Christentums entkleidet und auf ein allgemeines Zeichen abendländischer Kulturtradition reduziert werden. Es symbolisiert den wesentlichen Kern der christlichen Glaubensüberzeugung . . .“, heißt es in der Urteilsbegründung. Das Kreuz ist demzufolge nicht Hinweis auf ein oft recht diffuses Gefühl traditioneller Werte, denen man auch dann noch verbunden bleiben will, wenn man das ‚Wort vom Kreuz‘, wie der Apostel Paulus formuliert, gar nicht mehr zur Kenntnis nimmt, sondern die anspruchsvolle Aufforderung, in

Auferstehung

Gruppe 4 Seite 43

der Botschaft vom Kreuz die fundamentale Wahrheit des eigenen Daseins zu erblicken, so daß das Kreuz, wo immer es begegnet, einen missionarischen Impetus mit sich führt. Man hat deshalb bekanntlich gefragt, ob etwa die Mehrheit der Richter den christlichen Kirchen ins Stammbuch habe schreiben wollen, sie sollten ihre eigene Botschaft ernster nehmen und sich nicht damit begnügen, das Kreuz als religiös neutralisiertes Symbol unserer abendländischen Identität verbreitet zu sehen. Es liegt ja am Tage, daß die große Menge der mehr oder weniger säkularisierten Abendländer das Kreuz eher in dieser relativ unverbindlichen Weise einer humanen Zivilisation versteht. Darum kann man sich auch mit Symbolen wie dem Roten Kreuz oder dem Eisernen Kreuz oder mit den Kreuzeszeichen von Innerer Mission oder Caritas ohne Mühe arrangieren, weil der ursprüngliche christliche Impetus dieser Symbole oft kaum mehr wahrgenommen wird und jedenfalls nicht bemerkt zu werden **braucht**. Dazu kommt, daß das Kreuz in weiten Bereichen unserer Gesellschaft vom Glauben in den Bereich des Aberglaubens, vom Bekenntnis in die Sphäre von Magie und Manipulation abgesunken ist. Denn man darf ja nicht davon ausgehen, daß jeder Mensch, der eine Halskette mit einem Kreuz trägt, damit ein dezidiert christliches Bekenntnis ablegen will. In vielen Fällen dürfte dieser Schmuck gewählt sein, weil man dem als Amulett benutzten Kreuz zutraut, dem Träger einen besonderen Schutz zu vermitteln. Und der Sportler, der sich vor dem Wettkampf bekreuzigt, hofft doch in der Regel eher auf irgendeinen leistungsfördernden Beistand für sich als auf Bekehrung der Zuschauer. In ähnlicher Weise werden gewiß auch manche Eltern denken, daß das von so vielen geachtete Kreuz den schulischen Leistungen der eigenen Sprößlinge jedenfalls nicht abträglich sein könne und darum getrost hängen bleiben sollte. Ob das Gericht dieses eher depravierte Verständnis des Kreuzes nicht stärker hätte in Betracht ziehen und berücksichtigen müssen, wenn es **einem** Elternpaar das Recht gegen viele andere einräumt, wurde nicht ohne Grund gefragt und von den unterlegenen Richtern auch gefordert. Die Christenheit allerdings sollte sich, auch wenn es gar nicht so beabsichtigt gewesen sein sollte, durch das Urteil und seine Begründung fragen lassen, wie sie es mit dem Kreuz hält: Je mehr es für sie ein **zentraler** Gegenstand ihres Bekenntnisses und ihrer Botschaft ist, um so eher wird sie für das Urteil Verständnis aufbringen können, **dies** Kreuz nicht jedem gegen seinen Willen zuzumuten, während das Kreuz als relativ neutrales Zeichen einer historisch gewachsenen und kulturell erkennbaren Lebensweise oder auch als allgemeines Symbol für Leiden und Sterben, das dann seinen Platz freilich eher auf den Todesanzeigen und auf dem Friedhof als in dem Klassenzimmer hat, dem abendländischen Menschen von heute schwerlich unzumutbar ist.

2

Das Kreuz als verbreitetes Symbol

Mit der letzten Überlegung haben wir uns der theologischen Betrachtung genähert, halten uns aber zunächst noch in dessen Vorfeld auf, indem wir uns einige Beobachtungen zum **Bild** des Kreuzes in Erinnerung rufen, wie es in

Auferstehung

Gruppe 4 Seite 44

den bayrischen Klassenzimmern hängt. So lange wir zurückschauen können, haben die Menschen das Zeichen des Kreuzes in einer ganz alltäglichen Weise benutzt, um irgendetwas zu kennzeichnen, so wie auch wir bei unserer Lektüre bei wichtigen Stellen ein Kreuz anzubringen pflegen, auf dem Wahlzettel mit einem Kreuz die gewählte Partei bezeichnen oder auf einem Fragebogen die richtige Antwort ankreuzen. Es hat aber bereits in vorchristlicher Zeit das Kreuzessymbol auch schon als inhaltsreiches und beziehungsvolles Zeichen gegeben. Seit der Steinzeit begegnet bekanntlich das in unserem Jahrhundert so infam mißbrauchte **Hakenkreuz** als religiöses Symbol, dessen in früher Zeit zweifellos wechselnde Bedeutungen von uns freilich nur noch schwer aufgedeckt werden können. Bekannt ist das **Henkelkreuz**, das sich allerorten im alten Ägypten findet, die Hieroglyphe **anch**, die auch ‚Spiegel‘ bedeuten kann, und die als wirkungskräftiges **Lebenszeichen** Verwendung findet. Das ägyptische Christentum hat später dieses Henkelkreuz unverändert als christliches Kreuzeszeichen übernommen, so daß die Koptologen oft in Zweifel sind, ob wir im Einzelfall ein noch heidnisches oder schon christliches Bild vor uns haben.



Das Kreuz im vorchristlichen Judentum

Näher liegt in unserem Zusammenhang freilich der Hinweis darauf, daß auch im Alten Testament schon das Kreuzeszeichen begegnet. Der letzte Buchstabe des hebräischen Alphabets, das **tav**, hat nämlich die Form eines Kreuzes, und im Buch des Propheten Hesekiel (Hes 9,4), der den Untergang Jerusalems (im Jahre 586) ankündigt, begegnet uns eine Zukunftsvision, wonach vor der Niedermetzlung der Bevölkerung durch die babylonischen Truppen ein Mann, der mit Leinen bekleidet war und Feder und Tinte in seiner Hand hielt, durch die Stadt ging und den wenigen Frommen ein **tav**, also ein Kreuz, auf die Stirn zeichnete, damit sie von dem Gericht verschont bleiben möchten, wie ähnlich ja auch Kain mit dem sprichwörtlich gewordenen **Kainsmal** gezeichnet wurde, um ihn der Rache der Mitmenschen zu entziehen. Auch an anderen Stellen des Alten Testaments und sonstiger jüdischer Schriften wird eine kultische Signierung von Stirn oder Hand vorausgesetzt (2 Mose 12,22 ff; 13,9; PsSal 15, 6-9), wenn auch nicht sicher ist, daß sie immer mit dem Zeichen des **Kreuzes** vollzogen wurde. Nicht **das** Judentum, wohl aber bestimmte jüdische Kreise bedienten sich jedenfalls des Kreuzes als eines bedeutungsvollen religiösen Zeichens. Es bedeutete anscheinend ähnlich wie die Taufe einerseits eine Schutz gewährenden Versiegelung als Eigentum Gottes, andererseits Bekenntnis und Verpflichtung, vielleicht auch Bußwilligkeit des so bezeichneten Menschen.

Auferstehung

Gruppe 4 Seite 45

Im Neuen Testament begegnet sogar ein Wort Jesu, das ursprünglich gleichfalls im Sinne einer solchen noch nicht auf seinen eigenen Kreuzestod bezogenen Signierung zu verstehen ist. Es findet sich in den ersten drei Evangelien mit leichten Variationen nicht weniger als fünfmal (Lk 9,23; 14,27; Mt 10,38; 16,24 Mk 8,34), und seine älteste Fassung dürfte lauten: ‚Wer nicht sein Kreuz nimmt und hinter mir hergeht, kann nicht mein Jünger sein.‘ Zwei Bedingungen für die Jüngerschaft werden genannt, die, wenn sie buchstäblich gemeint sein sollten, besagen: Man muß Jesus auf seinem Weg durch die Städte und Dörfer begleiten **und** man muß sich durch ein Zeichen in Kreuzesform als Nachfolger Jesu kennzeichnen. Freilich dürften beide Bedingungen eher bildlich gemeint sein: Jüngerschaft bedeutet, **gleichsam** mit Jesus unterwegs zu sein und sich deutlich zu ihm zu bekennen, **als sei man** von ihm gezeichnet. Denn wir hören im übrigen nie davon, daß die Jünger Jesu sich mit einem Kreuzeszeichen signierten, und nicht alle Nachfolger haben sich auch leiblich mit auf den Weg gemacht. Indessen mag es zwischen einer handfesten Tätowierung und einer gleichnishaften Verwendung der genannten Handlung auch manche Zwischenstufen geben. Eine genaue Analyse der verschiedenen Fassungen des Wortes ergibt übrigens, daß in den späteren Überlieferungen für das Auf-sich-nehmen des Kreuzes jener Begriff gewählt wird, mit dem in der Leidensgeschichte erzählt wird, daß Simon von Kyrene Jesu Kreuz zur Richtstätte **trägt** – airein statt des älteren bastazein oder lambanein. Die Evangelisten verstehen das alte Wort vom Kreuztragen also aus ihrer späteren Situation und beziehen es auf die Leidensnachfolge des gekreuzigten Jesus, eine Beziehung, die in dem ursprünglichen Sinn des Wortes, das, wie gesagt, an eine Signierung als Versiegelung und Bekenntniszeichen dachte, noch nicht vorliegt.

Das Kreuzeszeichen im frühen Christentum

Diese letzte Beobachtung leitet uns zu der Frage über, **seit wann** die Christenheit das Kreuz als gestalthaftes Symbol verwendet; denn die unbezweifelbare Tatsache, daß das Kreuz Jesu einen wesentlichen Ausgangspunkt und Gegenstand der christlichen Botschaft bildet, besagt noch nicht, daß es auch von Beginn an zum anschaulichen Symbol gestaltet wurde. Andererseits liegt die Annahme nahe, daß zwischen der im Judentum bekannten Signierung mit einem Kreuzeszeichen und dem christlichen Symbol des Kreuzes eine Kontinuität besteht. Dies scheint aber tatsächlich nicht der Fall zu sein. Es fällt schon auf, daß kein kirchlicher Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte, also vor der Zeit Kaiser Konstantins und der öffentlichen Anerkennung des Christentums, jemals erwähnt, daß die Christenheit jener Zeit das Kreuz als **sichtbares Zeichen** verwendet, das Kreuz also abgebildet habe. Dementsprechend fehlt auch in der frühen Katakombenmalerei, die im Laufe des 3. Jahrhunderts einsetzt, jede Darstellung des Kreuzes. Selbst das bekannte Christusmonogramm, das sich aus den beiden griechischen Anfangsbuchstaben **Chi** (C) und **Rho** (R) des Namens ‚Christus‘ zusammensetzt und das von den Christen zugleich als Kreuzeszeichen verstanden wurde, ist als ein **christliches**, auf Jesus Christus und sein Kreuz bezogenes Symbol vor der Zeit Kon-

Auferstehung

Gruppe 4 Seite 46

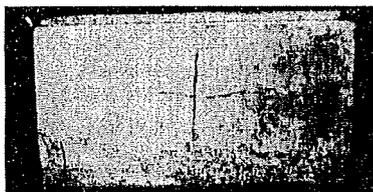
stantins nicht unzweifelhaft bezeugt, während es als profane Abkürzung für viele mit diesen beiden Buchstaben eingeleitete Worte schon seit vorchristlicher Zeit häufig begegnet.



Muß man also nicht davon ausgehen, daß das Abbild des Kreuzes in der Christenheit erst im vierten Jahrhundert aufkommt, auch wenn es Hinweise darauf gibt, daß der Täufling schon im zweiten oder dritten Jahrhundert mit einem kreuzförmigen Zeichen gesalbt (Tert Marc 3,22; EvPhil 95; CIAI Strom 7,79,5) und das Gebet mit ausgestreckten Händen schon früh als Nachbildung des Kreuzes Jesu verstanden wurde (Barn 12,2; OdSal 27.42), auch um die Mitte des zweiten Jahrhunderts der Barnabasbrief (9,8) den griechischen Buchstaben **tau** als Hinweis auf das Kreuz Jesu deutet? Wenn diese Frage umstritten ist, liegt das an einigen auffälligen archäologischen Befunden, von denen ich die drei wichtigsten nenne.

Sarkophage und Ossuare

1945 stieß man bei Bauarbeiten am Rande von Jerusalem auf dem Weg nach Bethlehem auf eine Grabkammer, die in den Kalksteinfelsen eingehauen ist und 15 Ossuare (Steinkisten für Gebeine) enthielt; die Bestattungen dürften etwa um 50 nach Christus erfolgt sein. Ein solcher Fund ist nicht ungewöhnlich, und die Grabkammer gehört einem in Palästina verbreiteten Typ an. Fünf der Ossuare tragen eine Inschrift, einer von diesen außerdem ein auf allen vier Seiten mit Holzkohle deutlich aufgetragenes, etwa gleichschenkliges und fast die ganze Fläche füllendes Kreuz. Der Archäologe Sukenik, der den Fund 1947 publizierte, hielt das Kreuz für ein christliches Symbol und war überzeugt, in der Grabkammer beobachten zu können, wie eine jüdische Familie aus Jerusalem sich dem Christentum zuwandte. Unter dieser Voraussetzung wurde der Fund mit Recht als sensationell empfunden; denn er würde nicht nur dokumentieren,



daß das Kreuz schon in urchristlicher Zeit als christliches Symbol verwendet wurde, sondern dies Grab in einem Vorort von Jerusalem wäre zugleich das älteste erhaltene christliche Zeugnis überhaupt. Man hat indessen bald dar-

auf hingewiesen, daß das Kreuz bereits seit langem in bestimmten jüdischen Kreisen als religiöses Zeichen verwendet wurde, und man konnte auch nicht wenige weitere Zeugnisse vor allem aus Gräbern in Jerusalem und aus jüdischen Katakomben in Rom nachweisen, die mit einem Kreuz oder auch mehreren Kreuzen versehen waren, ohne daß sich dabei ein Hinweis auf christliche Provenienz einstellte. Über den genauen Sinn dieser ‚Bekreuzung‘ von jüdischen Gräbern können wir angesichts des Fehlens schriftlicher Hinweise nur Vermutungen anstellen. Meist ist das Kreuz relativ beiläufig angebracht, möglicherweise manchmal auch von zweiter Hand, so daß man nur schwer an ein gewichtiges Bekenntniszeichen denken kann und am ehesten annehmen darf, es handele sich um ein in die Magie abgesunkenes Zeichen, das der Abwehr von dämonischen Mächten dienen soll, also um ein Zeichen mit apotropäischer Funktion. Jedenfalls läßt die in bestimmten jüdischen Kreisen übliche Verwendung des Kreuzeszeichens die Annahme nicht zu, in dem 1945 bei Jerusalem entdeckten Ossuar seien die Gebeine eines Judenchristen bestattet worden – es sei denn, man erklärt, alle entsprechenden Kreuze seien christlichen Ursprungs, was einzelne Forscher tun, ohne damit freilich überzeugen zu können.

Der Spottkruzifix vom Palatin

Ferner verweise ich auf den sogenannten Spott-Kruzifix, der schon 1856 in Rom bei Ausgrabungen am Palatin entdeckt wurde und sich noch heute im Antiquarium des Palatins als dessen vermutlich interessantestes Stück befindet. Mit einem spitzen Gegenstand ist ein Kreuz in T-Form eingeritzt, an dem ein Mensch mit Eselskopf hängt. Dieser Kopf wendet sich nach links einem Verehrer zu, der die linke Hand zum Kreuz erhebt. Ein Graffito erläutert in griechischer Sprache: ‚Alexamenos betet zu Gott‘. Über die Bedeutung dieser flüchtigen Ritzzeichnung wird bis heute viel diskutiert. Der Esel galt auch in der Antike als dummes Tier und war Instrument vielfältigen Spottens. Der christliche Schriftsteller Tertullian berichtet uns um 200, daß man in Karthago vor kurzem ein Bild ausgestellt hatte, auf das, halb Mensch,



halb Esel, eine Inschrift als auf den ‚Gott der Christen‘ hingewiesen habe. Offenbar war es also eine gewöhnliche Übung, die Christen (wie zuvor schon die Juden) als Eselsanbeter zu verspotten. Darum nimmt man wohl zu Recht heute im allgemeinen an, daß Alexamenos ein römischer Christ war und daß

Auferstehung

Gruppe 4 Seite 48

er mit der Ritzzeichnung vom Palatin als Eselsanbeter verspottet werden soll, wobei das als Hinrichtungspfahl für Sklaven verachtete **Kreuz** und der daran hängende dumme **Esel** diesen Spott doppelt zum Ausdruck bringen. Leider läßt sich das Ritzbild nicht näher als etwa zwischen 200 und 250 datieren. Mit ihm begegnet uns jedenfalls die älteste erhaltene Darstellung des christlichen Kreuzes, aber es ist von Interesse zu beobachten, daß diese Darstellung von einem Gegner der Christen, noch nicht von diesen selbst stammt, womit möglicherweise zugleich ein Grund sichtbar werden möchte, warum die Christen in den Jahrhunderten der Verfolgung eine Darstellung des Kreuzes scheuten: Sie wollten den Spott ihrer Gegner, die sich für die theologische Bedeutung des Kreuzes natürlich nicht interessierten, nicht unnötig auf sich ziehen. Zwar stand auch das alttestamentliche Bildverbot für die frühe Christenheit noch lange Zeit in Kraft und möglicherweise auch dem Symbol des Kreuzes im Wege, aber als in der Mitte des 3. Jahrhunderts in den Katakomben und in Dura Europos die erste christliche Malerei begegnet, stellt auch diese noch nicht das Kreuz dar.

Das Rotas-Quadrat

Schließlich verweise ich auf ein archäologisch mehrfach bezeugtes Wortspiel, das zunächst keine Beziehung zu unserem Thema zu haben scheint. Es handelt sich um das **Rotas-Quadrat**:

```
ROTAS  
OPERA  
TENET  
AREPO  
SATOR
```

Derartige Figuren nennen wir mit einem griechischen Wort **Palindrom** (eigentlich ‚wieder laufend‘; auch ‚Krebsvers‘), weil sich jedesmal die gleichen fünf Worte aus jeweils fünf Buchstaben ergeben, ob man sie von oben, von unten, von links oder von rechts liest.

Die fünf lateinischen Wörter bedeuten: **rotas** = Räder; **opera** = Werke; **tenet** = er hält; **arepo** = ist nicht zu übersetzen und als Eigename zu verstehen; **sator** = Sämann. Man könnte dann etwa übersetzen: Arepo, der Sämann, hält die Räder und die Werke. Ein Sinn ist darin nicht zu entdecken.

Darum hat man oft vermutet, das rätselhafte Quadrat sei ein **Anagramm**, d.h., sein Sinn entschlüssele sich, wenn man die einzelnen Buchstaben neu ordnet, und man hat schon im Mittelalter zahlreiche Vorschläge für eine solche Neuordnung gemacht. Ich gebe zwei Beispiele von vielen: **Petro et reo patet rosa Sarona** (Petrus, wenn auch schuldig, steht die Rose von Saron offen; vgl. Ag 9,35).

Oro te Pater, oro te Pater, sanas (Ich bitte dich, Vater, ich bitte dich, Vater, heile).

Auferstehung

Gruppe 4 Seite 49

In diesem anagrammatischen Sinn haben 1924, 1926 und 1927 drei Tüftler unabhängig voneinander folgende frappierende Lösung vorgeschlagen:

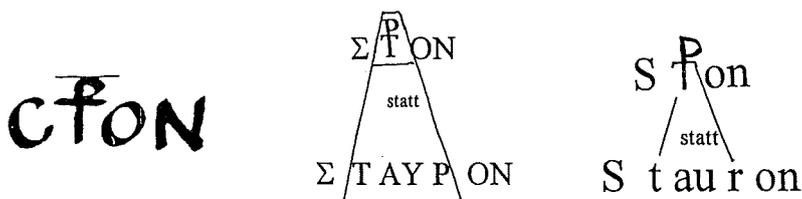
```
      P
      A
      T
  A   E   O
      R
P A T E R N O S T E R
      O
  A   S   O
      T
      E
      R
```

Wir haben die Anfangsworte des ‚Vater unser‘ in Lateinisch vor uns und dazu einen doppelten Verweis auf Offb 22,15, wo Christus spricht: ‚Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende‘. Diese Lösung hat spontan viele Forscher überzeugt. Sie würde bedeuten, daß es um 250, als die ersten damals bekannten **Rotas-Quadrate** in Dura Europos, einer römischen Militärstation an der persischen Grenze, auftauchen, lateinisch sprechende Christen im römischen Heer gab, die das ‚Vater unser‘ beteten und das Kreuz als ein Symbol kannten, was alles nicht überraschend wäre. 1936 aber entdeckte man auch in Pompeji, das schon im Jahre 79 vom Vesuv verschüttet wurde, an zwei Stellen jeweils ein **Rotas-Quadrat**. Dann aber müßten schon vor 79 in Pompeji lateinisch sprechende Christen gelebt haben, die das ‚Vater unser‘ ins Lateinische übersetzt hatten, die Offenbarung des Johannes auf lateinisch lasen und mit dem Kreuzeszeichen vertraut waren. Das alles ist indessen sehr unwahrscheinlich; denn die Christen sprachen und lasen in den ersten Generationen griechisch, die Offenbarung des Johannes stammt vermutlich erst aus einer Zeit, als Pompeji schon zerstört war, das Kreuzeszeichen kennen wir sonst aus der vorkonstantinischen Zeit nicht und die reichen Funde aus Pompeji haben im übrigen keinerlei überzeugende Hinweise auf in dieser Stadt lebenden Christen ergeben. Darum ist doch wohl anzunehmen, daß auch die zuletzt genannte Auflösung des **Rotas-Quadrats**, so bestechend sie ist, ebenso wie die zahlreichen anderen Konstruktionen, die es als Anagramm verstehen und seine Buchstaben zu einem sinnvollen Satz zu verbinden versuchen, auf Zufall beruhen, und das **Rotas-Quadrat** erweist sich wie manche verwandten Palindrome als reines Wortspiel, in das kein besonderer Sinn hinein verschlüsselt ist, das sich allerdings später wie andere Palindrome oft auf Amuletten und in Zaubertexten findet, so daß man dem geheimnisvollen Text zwar mit Recht keinen bestimmten Sinn, wohl aber eine magische Bedeutung beimaß. Jedenfalls begegnen wir auf keinen Fall einem zuverlässigen Beleg für eine frühe Darstellung des Kreuzes Jesu.

Auferstehung

Gruppe 4 Seite 50

Eine letzte Beobachtung: Wir besitzen aus dem 3. Jahrhundert Handschriften mit neutestamentlichen Schriften (p⁶⁵; p⁷⁵), in denen das griechische Wort für ‚Kreuz‘ bzw. ‚kreuzigen‘ regelmäßig in folgender Weise abgekürzt wird (Ligatur):



Man läßt also den dritten und vierten Buchstaben aus und zieht den zweiten mit dem fünften zu einem ‚Staurogramm‘ zusammen. Dies ‚Staurogramm‘ ist zwar schon in vorchristlicher Zeit als Abkürzung für die griechischen Buchstaben T und R bezeugt und insofern nicht christlichen Ursprungs. Wenn aber christliche Schreiber im 3. Jahrhundert diese Abkürzung mit Bedacht in das Wort für ‚Kreuz‘ einstellen, dürfte für sie dies Zeichen eines waagrecht liegenden Kreuzes zum heiligen Zeichen geworden sein, zum Hinweis auf das Kreuz Christi, den Gegenstand ihres Berichtes, und damit begegnen wir zugleich einer Vorstufe des eigentlichen Kreuzeszeichens, das als solches allerdings offensichtlich erst im 4. Jahrhundert aufkommt.

Das Kreuzeszeichen in und nach konstantinischer Zeit

Dies Aufkommen des Kreuzeszeichens in der Zeit Konstantins deckt sich zeitlich mit der Abschaffung der Kreuzesstrafe im römischen Reich. Das ist verständlich. Denn in dem Augenblick, in dem das Kreuz zu einem öffentlich hochgeachteten Symbol für göttliches Heilshandeln wird, kann in derselben Öffentlichkeit schwerlich noch die verächtliche Kreuzesstrafe vollzogen werden, wie sie an Jesus vollzogen wurde.

Nach einem besonderen Anlaß für das Hervortreten des Kreuzessymbols in konstantinischer Zeit braucht man nicht zu suchen; dieses anschauliche Zeichen bot sich von selbst an, als das ‚Wort vom Kreuz‘, die Predigt vom heilsamen Tod Jesu, öffentlich anerkannte Botschaft wurde. Dennoch gebe ich einige Hinweise. Kaiser Konstantin hat seinem Biographen Eusebius erzählt, er habe vor der entscheidenden Schlacht gegen Maxentius an der Milvisischen Brücke bei Rom im Jahre 312 ein Zeichen am Himmel, offensichtlich ein Kreuz, mit der Inschrift gesehen ‚Durch dieses siege‘. Jedenfalls hat er zu dieser Zeit das Christentum geduldet und an den Schilden seiner Soldaten das Christusmonogramm anbringen lassen, das zwar auch andere Deutungen zuließ, von den Christen aber auf Christus und sein Kreuz bezogen werden mußte. Auch wurde als Feldzeichen das sogenannte **labarum** eingeführt, eine Standarte, dem ein umkränzttes Christusmonogramm aufgesetzt war. Im Jahre 335 wurde eine von Konstantin in Jerusalem an der Stelle, wo



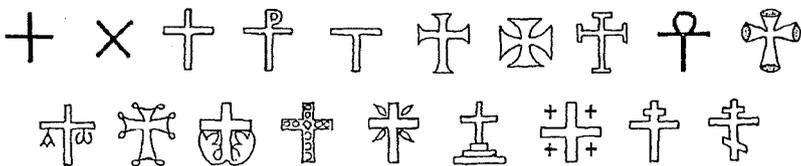
Jesus gekreuzigt worden sein soll, errichtete Doppelbasilika eingeweiht, und wenig später begann in Jerusalem die Verehrung des Kreuzes, woran sich die gegen Ende des 4. Jahrhunderts zuerst (von Ambrosius) erzählte Legende von der Auffindung des Kreuzes durch Konstantins Mutter Helena anschloß. Im 4. Jahrhundert begann man auch, Kirchen in Form eines Kreuzes zu bauen. Man sieht, in welcher Weise das Kreuz zu dieser Zeit jene symbolische Bedeutung für die Christenheit gewann, die es bis heute in vielfältiger äußerer Gestalt behalten hat, allerdings von Anfang an nicht ohne Kritik bzw. Ablehnung auch innerhalb der Christenheit selbst.

Ein wesentlicher Grund für solche Kritik ist das Bilderverbot. Das Bilderverbot des Alten Testaments bezieht sich zwar nur auf alle Versuche, den unsichtbaren Gott Israels in sichtbarer, kreatürlicher Gestalt abzubilden und zu verehren. Das Judentum hat dies Gebot aber in der Regel so ausgelegt, daß alle bildlichen Darstellungen verworfen wurden, soweit sie einen Bezug zum Gottesdienst hatten, und die frühe Christenheit hat, wie wir sahen, in den ersten Jahrhunderten an dieser Tradition festgehalten. Als im 3. Jahrhundert die Bilder und bald auch eine Bilderverehrung aufkamen, haben nicht wenige Theologen dagegen protestiert. Im 8. und 9. Jahrhundert brach darüber in der Ostkirche ein großer Bilderstreit aus, der zeitweilig zum radikalen Verbot aller Bilder und zu einem Bildersturm führte. Hinsichtlich der Darstellung des Kreuzes bzw. des Gekreuzigten, des Kruzifixus, kam es dabei zu tief sinnigen theologischen Disputen über die Frage, ob es denn verboten sein könne, Gott in dem Bild abzubilden, in dem er sich selbst in die Kreatürlichkeit eingebildet habe, zumal Jesus im Neuen Testament das ‚Bild des unsichtbaren Gottes‘ genannt werden kann (Kol 1,15). Damals haben sich die Bildergegner nicht durchsetzen können. Die Reformatoren haben dann jede Bilderverehrung einmütig abgelehnt. Was die Bilder selbst einschließlich des Kreuzeszeichens angeht, urteilten sie unterschiedlich. Luther hat sie beibehalten, Calvin hat sie abgeschafft, weshalb das Problem eines öffentlich aufgehängten Kreuzes noch heute für die protestantischen Teile z.B. der Schweiz und der Niederlande gar keine Rolle spielen kann; der radikale, mehr oder weniger schwärmerische Flügel der Reformation hat darüber hinaus auch zum Bildersturm aufgerufen.

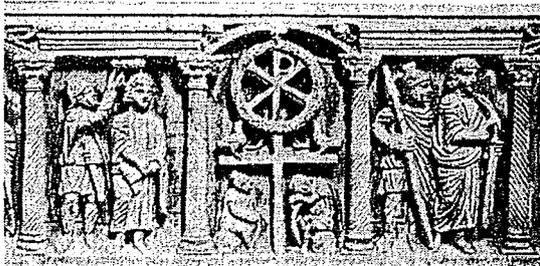
Wo immer man das Bild des Kreuzes ablehnt, ist man der Frage enthoben, wie man dies Bild angemessen zu gestalten habe, eine Frage, die in der christlichen Kunst unterschiedlich und jeweils so beantwortet wurde, daß die Darstellungsweise meist ein theologisches Urteil spiegelt. Soll man auf den Kruzifixus verzichten und sich mit dem bloßen Kreuz begnügen?

Auferstehung

Gruppe 4 Seite 52



So war es in der frühesten Zeit der Kreuzesdarstellung seit der Zeit Konstantins der Fall. Dadurch wurde das Kreuz allerdings seines **anschaulichen** Schreckens entkleidet und konnte als Siegeszeichen (Tropaion) verstanden werden, sei es als Zeichen des siegreichen Christus, des siegreichen Christentums oder auch des siegreichen christlichen Kaisers. Darum begegnet das Kreuz in früher Zeit gerne in einem Siegeskranz.



Erst seit dem 5. Jahrhundert kann in der Ostkirche, noch später in karolingischer Zeit in der Westkirche der Gekreuzigte auch selbst dargestellt werden, und zwar begegnet der **Kruzifixus** zunächst in der Regel weiterhin nicht mit dem Ausdruck des Leidens, sondern des Triumphes: Karfreitag und Ostern finden sich so in einer gemeinsamen Darstellung. Vor allem in Zeiten der Mystik, etwa bei Bernhard von Clairvaux, und auch im Barock hängt dann aber ein Schmerzensmann mit den Zügen äußersten Leidens am Marterinstrument des Kreuzes, zu anderen Zeiten ist der Gekreuzigte ein stiller oder in edler Größe leidender Dulder oder der schon Verstorbene, der alle Qual überwunden hat. Die vielschichtige Ikonographie des Kreuzes, in der sich jeweils eine bestimmte theologische Deutung des Geschehens der Kreuzigung widerspiegelt, ist indessen eine Wissenschaft für sich, mit der wir uns an dieser Stelle nicht weiter beschäftigen können.

3

Für die Urchristenheit, die sich um eine bildliche Darstellung noch keine Sorge gemacht hat, war das Kreuz indessen zweifellos ein Ort des qualvollen Leidens und der öffentlichen Schande zugleich, so daß der Apostel Paulus von der Verkündigung des gekreuzigten Christus sagen kann, sie sei für die Juden ein Skandal und für die Griechen ein Unsinn (1 Kor 1,23). Die Kreuzesstrafe

haben die Römer vermutlich von den Persern übernommen. Sie galt ihnen als besonders schändliche, entehrende Todesart und war für römische Bürger nur in Extremfällen, z.B. bei Hochverrat, zugelassen. Gewöhnlich stand der senkrechte Pfahl an der Hinrichtungsstätte. Der Delinquent, der den Querbalken, das **Patibulum**, dorthin tragen mußte, wurde mit diesem Querbalken, der oben an dem Pfahl befestigt wurde, hochgezogen. Daß Jesus von dem römischen Statthalter Pilatus zu diesem Tod am Kreuz verurteilt wurde, ist eine sichere historische Kunde. Der Grund für die Verurteilung ist weniger deutlich, kann aber letztlich nur im Vorwurf einer politischen Widerständigkeit gelegen haben, mit dem die römische Besatzungsmacht in großer Willkür umging. Die genaueren Umstände der Verurteilung sind aber von der Überlieferung verdunkelt worden und Gegenstand vielschichtiger wissenschaftlicher Kontroversen. Indessen sind nicht die historischen Umstände des Todes Jesu, sondern dessen Deutung durch die Jünger Jesu von theologischem Belang, und dieser Deutung gilt nunmehr unsere Aufmerksamkeit.

Der leidende Gottesknecht

Der Tod Jesu am Kreuz ist allerdings nicht der **Ursprung** der christlichen Verkündigung. Dieser liegt vielmehr in dem zuerst von Petrus ausgesprochenen Bekenntnis, daß Gott den gekreuzigten, gestorbenen und begrabenen Jesus von den Toten auferweckt und zum Herrn und Christus in die Herrscherstellung ‚zu seiner Rechten‘ (Psalm 110,1) eingesetzt habe. Damit aber stand die Gemeinde vor der Frage, warum Jesus seine Hoheit nach Gottes Willen durch den Tod, ja durch den Tod am Kreuz hindurch erwerben sollte. Die Antwort auf diese Frage fanden die ersten Christusgläubigen, die sich in Palästina zusammenfanden, in ihrer Heiligen Schrift, dem Alten Testament, und zwar vornehmlich in dem 53. Kapitel des Buches Jesaja. Dies Kapitel enthält eines der vier Lieder vom **Gottesknecht** (Jes 42, 1-4; 49, 1-6; 50,4-9; 52,13 – 53, 12), die sich in der Schrift des uns mit Namen unbekanntem Propheten aus der Zeit der babylonischen Gefangenschaft, des sogenannten zweiten Jesaja, finden. Diese hymnisch gestalteten Texte heißen so, weil in ihnen jemand spricht bzw. von jemandem gesprochen wird, der sich selbst ‚Knecht Gottes‘ nennt oder so genannt wird. Es ist eine ganze Bibliothek über die Frage geschrieben worden, an wen der Prophet bei dieser geheimnisvollen Gestalt des Gottesknechtes gedacht haben möchte: an ein Individuum oder an eine Gemeinschaft, an eine vergangene, an eine gegenwärtige oder an eine zukünftige Gestalt usw., ohne daß diese Frage bisher einvernehmlich hätte beantwortet werden können. Für die frühe Christenheit war diese Frage indessen unzweideutig geklärt: Der Prophet hat auf das Geschick ihres Herrn und Meisters Jesus Christus vorausgeblickt, so daß man dies Geschick im Lichte der prophetischen Worte deuten konnte, in denen es unter anderem heißt:

‚Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit (Jes 53,3a). Als er gemartert ward, litt er doch willig und tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird (53,7a). Und man gab ihm sein Grab bei Gottlosen und bei Übeltätern, als er gestorben war, wiewohl er niemand Unrecht getan hat (53,9a). Er trug unsere Krankheit und

Auferstehung

Gruppe 4 Seite 54

wurde **für uns** gepeinigt (53,4a). Er ist um unserer Missetat willen verwundet und **um unserer Sünde** willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt (53,5). Er hat sein Leben in den Tod gegeben und ist den Übeltätern gleichgerechnet und hat die Sünde der Vielen getragen und für die Übeltäter gebeten (53,12).⁴

Man erkennt leicht, daß sich diese Worte auch in der Passionserzählung unserer Evangelien vielfältig widerspiegeln, und das ‚für uns‘ bzw. das ‚um unserer Sünde willen‘ wurde zur entscheidenden Deutekategorie des Kreuzestodes Jesu. Von einem Kreuzestod ist in Jes 53 allerdings nicht die Rede, obwohl man die Rede von der Verachtung und von den Martern des Gottesknechtes unschwer auf das Kreuz beziehen konnte, aber es ist verständlich, daß von Jes 53 aus zunächst nicht speziell der Tod **am Kreuz**, sondern Jesu Leiden und Sterben überhaupt als ‚für uns‘ geschehen gedeutet wurde. Diese Deutung nun setzt die in der Antike allort verbreitete Vorstellung von einer **stellvertretenden Sühne** voraus. Diese Vorstellung ist uns mehr oder weniger fremd geworden, und diese Fremdheit hat dazu geführt, daß es nicht selten hinsichtlich des Gedankens einer stellvertretenden Sühne überhaupt und speziell hinsichtlich der Anwendung dieses Gedankens auf den Tod Jesu die abstrusesten Vorstellungen gibt.

Stellvertretene Sühne

Nun ist uns freilich der Gedanke der **Sühne** noch nicht in jeder Hinsicht unvertraut geworden. Zwar wird die Notwendigkeit einer Strafe heute in der Regel entweder mit dem Motiv der Abschreckung begründet oder mit der Notwendigkeit einer Sicherheitsverwahrung oder mit der Begründung gerechtfertigt, es gehe um Besserung und Resozialisierung des Bestraften; in der Regel verbinden sich diese Motive miteinander. Indessen ist das Motiv der Sühne des begangenen Unrechts nicht immer und überall aus den strafrechtlichen Überlegungen verschwunden. Hier und da stehen in unserem Lande noch Sühnekreuze, die z.B. ein Totschläger offensichtlich zur Sühnung seiner Schuld aufstellte, ein Hinweis darauf, in welcher Weise der Sühnegedanke bis an die Schwelle der Neuzeit das Strafrecht überhaupt bestimmte. Wer seine Strafe als **Sühne** versteht, muß Einsicht in seine **Schuld** gewonnen haben und zu einer Buße bereit sein. Sühne zu leisten bedeutet dann aber, die Schuld wirksam auszulöschen. **Wer Sühne geleistet hat, ist von der Last der Schuld befreit.** Darin liegt der eigentliche Sinn des Sühnegedankens, und darum ist es noch heute geltendes Recht, daß eine **verbüßte** (!) Strafe dem Straftäter nicht mehr angerechnet und **gesühnte** Schuld nicht nachgetragen werden darf. Sühne löscht die Schuld. Das Wissen um diesen Zusammenhang von ‚Schuld und Sühne‘ (Dostojewskij) und der befreienden Wirkung von Sühne war in der Antike allgemein verbreitet.

Allerdings dachte der antike Mensch in diesem Zusammenhang nicht nur und nicht einmal primär an das Individuum und an die auf dem einzelnen Übeltäter lastende und zu sühnende Schuld. Jede Schuld war ein Frevel an der göttlichen Weltordnung und störte darum nicht nur den Frieden der Gemeinschaft,

Auferstehung

Gruppe 4 Seite 55

in der der Schuldige lebte, sondern ließ die ganze Gemeinschaft aus dieser Ordnung herausfallen. Schuld war insofern ein überindividuelles, metaphysisches Übel, und Sühne war deshalb nicht nur nötig, um den Schuldigen wieder in die Gemeinschaft, innerhalb derer die Schuld geschah, einzufügen und dieser Gemeinschaft den Frieden zurückzubringen, sondern auch und vor allem, um sie mit der alle menschliche Gemeinschaft übergreifenden, weisen Ordnung dieser Welt auszusöhnen.

In diesem Rahmen nun taucht das Phänomen der **stellvertretenden** Sühne auf. Da wirksame Sühne sich nach dem **ius talionis** vollziehen muß, also dem Vergehen zu entsprechende hat – Auge um Auge, Zahn um Zahn (2 Mose 21,24) –, bedeutete dies z.B., daß ein Totschläger selbst erschlagen werden mußte, sollte seine Tat wirksam gesühnt werden – mit allen Folgen, die solche Sühnehandlung bis hin zur Blutrache bis heute hat. Um solche Folgen zu vermeiden, gab es das Institut der **stellvertretenden Sühne**. Die in vielen antiken Religionen verbreiteten Riten eines Sühnopfers oder Schuldopfers zeigen dabei, daß es die Gottheit war, die den Menschen einen Weg stellvertretender Sühne eröffnete. ‚Ich habe euch (das Blut) für den Altar gegeben, damit es für euch Sühne bewirkt‘, lautet ein göttlicher Spruch in 3 Mose 17,11. Der schuldige Mensch konnte anstelle des eigentlich verwirkten eigenen Lebens das Leben eines Tieres zur Sühne für seine Schuld geben, und der kultische Vollzug dieses stellvertretenden Opfers gewährleistete; daß es eine wirksame Sühne war. Wohl gemerkt: Bei dieser stellvertretenden Sühne geht es wie bei Sühne überhaupt nicht darum, die **Gottheit** zu versöhnen. Vielmehr muß der **Mensch** durch eine Sühne von der Last seiner Schuld befreit und seinem Haus, seiner Sippe, seinem Stamm wieder eingefügt werden, und zugleich kam dadurch diese seine Gemeinschaft wieder ins Lot und wurde mit der von einem ihrer Glieder verletzten guten Ordnung dieser Welt ausgesöhnt. Die Gottheit eröffnete in diesem Zusammenhang durch die Stiftung eines Sühnopfers die Möglichkeit einer **stellvertretenden** und gleichwohl **wirksamen** Sühne, wodurch der Schuldige und seine Gemeinschaft von der Last der Schuld befreit wurde, ohne daß die verheerenden Folgen des **ius talionis** eintreten mußten. Diesen Hintergrund lassen die Anordnungen zum ‚Großen Versöhnungstag‘ (Sühnetag; **Jom Kippur**; 3 Mose 16) besonders anschaulich erkennen, der noch heute für das orthodoxe Judentum der wichtigste Fast- und Festtag ist. Er wurde erst nach der Rückkehr aus dem babylonischen Exil eingeführt und diente ursprünglich vermutlich dazu, die im Laufe des Jahres erfolgten Übertretungen der Reinheitsgebote durch das ganze Volk zu sühnen. Ein Opfertier wurde als Sühnopfer dargebracht; einem zweiten legte der Priester die Hände auf, sprach ein Bekenntnis der Sünden des Volkes und schickte den Bock dann in die Wüste. ‚An diesem Tag geschieht eure Entsühnung‘ (3 Mose 16,30) heißt es abschließend; es ist Gott, der seinem Volk diese Möglichkeit eröffnet, sich von der Schuld durch eine stellvertretende Sühne zu entlasten.

Ich lasse dahingestellt, wie weit dem antiken Menschen diese Zusammenhänge immer deutlich vor Augen standen oder wie weit manche Sühnopfer rein formalistisch vollzogen wurden. Deutlich ist, daß die genannte Vorstel-

Auferstehung

Gruppe 4 Seite 56

lung einer stellvertretenden Sühne das Gottesknechtslied in Jes 53 bestimmt, an welchen ‚Knecht Gottes‘ auch immer der Prophet gedacht haben mag, und daß die ersten Christen den Tod Jesu am Kreuz im Rahmen dieser Vorstellung deuteten und verkündigten: Für uns gekreuzigt und gestorben. Seine Lebenshingabe – kultisch gesprochen: sein vergossenes Blut – ist die stellvertretende Sühne für die schuldige Menschheit, und indem die Vergebung der Sünde unter Bezug auf diese geschehene Sühne verkündigt wird, wird die Zusage der Vergebung kraftvoll und wirkungsmächtig. Dabei wird der Gedanke gegenüber dem Sühnehandeln im Alten Testament zugespitzt: Nicht ein Priester wird tätig, um im Namen Gottes den Akt der Sühne zu vollziehen, sondern Gott selbst hat diesen Akt durch den Tod Jesu vollzogen und damit dem Sünder die Gewißheit verschafft, daß er von der Last seiner Schuld befreit ist. Gott äußert also nicht nur seinen Vergebungswillen, sondern macht die Vergebung zu einem gültigen Ereignis, das als solches bekannt und dem Menschen zugesagt werden kann. Zugleich handelt es sich dabei um einen öffentlichen und umfassenden Akt, wie es in einem urchristlichen Katechismussatz heißt, den schon Paulus zitiert und in dem von Jesus gesagt wird, daß Gott ihn öffentlich hingestellt hat zu einem Sühnemaß (Röm 3,25). Diese Sühne ist also ein für allemal und für alle Menschen (2Kor 5,14; Mk 14,24) geschehen. Darum hat die Christenheit von Anfang an keine kultischen Opfer mehr dargebracht, auch den ‚Großen Versöhnungstag‘ nicht mehr gefeiert, wohl aber das ‚Wort vom Kreuz‘ an alle Menschen gerichtet. Es ist deutlich, aber ich wiederhole es noch einmal: Bei dem Tod Jesu am Kreuz handelt es sich nicht darum, daß Gott versöhnt werden müßte; diese Vorstellung ist dem Neuen Testament völlig fremd und kommt erst später auf. Den Gedanken der Sühne mit der Vorstellung zu verbinden, Gott sei ein blutrünstiger Tyrann, blieb neuzeitlichen Unverstand vorbehalten. Für biblisches Denken bietet dagegen Gott selbst dem schuldig gewordenen Menschen stellvertretende Sühne an, die ihn, wenn er sich auf diesen Weg der Sündenerkenntnis und der Buße einläßt, von seiner Schuld entlastet und befreit.

Mit-Sterben

Diese grundlegende Deutung des Todes Jesu am Kreuz wird nun schon in frühester Zeit vertieft. Ich verdeutliche diese Vertiefung an einem Wort des Apostels Paulus: ‚Einer ist für alle gestorben; folglich sind sie alle gestorben (2Kor 5,14). Das traditionelle ‚für alle‘ wird also so verstanden, daß alle, die dies ‚für uns‘ anerkennen, damit in den Tod Jesu hineingezogen werden und Jesu Kreuz gleichsam als das eigene übernehmen. Recht anschaulich begegnet dieser Gedanke in der Passionserzählung. Unser ältestes Evangelium berichtet, die römischen Soldaten hätten einen zufällig des Weges kommenden Mann, nämlich Simon von Kyrene, gezwungen, das Kreuz Jesu zu tragen. Dabei wird dem Leser mitgeteilt, dieser Simon sei der Vater des Alexander und des Rufus gewesen (Mk 15,21). Es wird also vorausgesetzt, daß diese beiden Brüder den Lesern bekannt sind, und das heißt, sie müssen Glieder der christlichen Gemeinde gewesen sein, und die auf diesem Wege übermittelte Botschaft lautet: Man wird dadurch Christ, daß man das Kreuz Christi,

Auferstehung

Gruppe 4 Seite 57

wie Simon tat, auf sich nimmt. Diese Vorstellung wird später vor allem im Kreis der christlichen Mystik gepflegt und auch sprachlich weiter ausgeführt. Ich erinnere nur an den bekannten Sinnspruch von Johann Scheffler (Angelus Silesius)

„Das Kreuz von Golgatha kann dich nicht von dem Bösen,
wo es nicht auch in dir wird aufgerichtet, erlösen.“

Die Urchristenheit bezieht sich mit diesem Deutemotiv auf eine religiöse Gedankenwelt, die vor allem in den zeitgenössischen Mysterienreligionen verbreitet war, in denen durch geheimnisvolle Weihen und Riten dem ‚Mysten‘, dem Anhänger dieser Religion, Anteil am Geschick des Gottes gegeben wird, den er verehrt. Die Urchristenheit greift also wie bei der Sühnevorstellung auch bei dem Motiv des ‚Sterbens mit Christus‘ mit Bedacht eine den Zeitgenossen vertraute Sprache und Vorstellung auf, um ihre eigene Botschaft zu artikulieren. Wie aber lautet diese Botschaft? Was besagt, folglich sind sie alle gestorben‘, oder, wie Paulus an einer anderen Stelle formulieren kann: ‚Ich bin mit Christus gekreuzigt‘ (Gal 2,19)? Was heißt es, das Kreuz Christi als das eigene übernehmen?

Im weitesten Sinn geht es bei diesem Gedanken darum, deutlich zu machen, daß das **ganze** Dasein des Menschen von der Botschaft des Kreuzes Christi erfaßt wird. Das Motiv der Sühne hat es ja zunächst nur mit der Vergangenheit des Menschen zu tun. Bei ihm geht es um die vorgefallene Übertretung, die angehäuften Schuld, und um deren Sühnung und Vergebung, und es könnte so scheinen, als sei davon das Heute und das Morgen des Menschen nicht betroffen. Daß dieser Eindruck täuscht, weiß jeder, der irgendwann einmal Vergebung als befreienden und entlastenden, die eigene Zukunft eröffnenden Akt erfahren hat. Dieser umfassende Begriff von Vergebung kommt zum Ausdruck, wenn von dem ‚Sterben mit Christus‘ gesprochen wird. Im Rahmen dieses **generellen** Sinns der Vorstellung eines ‚Mit-sterbens‘ mit dem gekreuzigten Jesus, wonach der Mensch in seinem ganzen Dasein von der Botschaft des Kreuzes erfaßt wird, erfolgt nun im Neuen Testament eine breite und facettenreiche **Entfaltung** dieses Motivs, die ich in drei Punkten verdeutliche.

Mit-Leiden

Zunächst wird der Mensch eingeladen, sein eigenes Leiden und Sterben, also sein persönliches ‚Kreuz‘, auf das ‚für ihn‘ bzw. ‚um seineswillen‘ geschehene Leiden und Sterben Jesu zu beziehen. Kreuz und Tod bedeuten dann für den Menschen nicht, von Gott verstoßen und verlassen, sondern gesucht und gefunden zu sein. Vor allem in Zeiten der Verfolgung und des Martyriums hat dieser Aspekt der Botschaft vom Kreuz seine Kraft des Trostes und der Ermutigung vermittelt, zumal nicht selten die Märtyrer der alten Kirche auch selbst die Strafe der Kreuzigung erleiden mußten, wie uns z.B. schon eine frühe Legende von Petrus berichtet, der angeblich mit dem Kopf nach unten gekreuzigt wurde. Aber auch abgesehen von solchen extremen Situationen läßt

Auferstehung

Gruppe 4 Seite 58

schon Paulus die Christen ein, mitten im Leben das Kreuz Christi auf sich zu nehmen; denn ‚sind wir mit Christus gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden‘, schreibt er an die Christen in Rom (Röm 6,8). Die Passionslieder Paul Gerhardts oder die Matthäuspassion von Johann Sebastian Bach tragen die Botschaft dieses Trostes und der Freude in allem Leide, der freilich nur im Glauben ergriffen werden kann, bis in unsere Tage: Es gibt keine Tiefe des Leidens und der Schuld, in der nicht der Gekreuzigte und mit ihm die Barmherzigkeit Gottes begegnete.

Der Sünde absterben

Sodann gewann der Gedanke des Sterbens mit Christus eine aktuelle Bedeutung, als man dem Apostel Paulus den Vorwurf machte, sein Wort vom Kreuz vermittele eine billige Gnade und lade die Menschen ein, auf Sühne und Vergebung hin zu sündigen. Man wirft ihm spöttisch vor, er predige, man solle Böses tun, damit Gutes daraus entstehe (Röm 3,8; 6,1.15); denn je größer die Sünde sei, desto größer werde auch die Gnade. Demgegenüber stellt Paulus richtig: Wie könnte man in der Sünde leben, der man doch mit Christus abgestorben ist? Von sich selbst sagt er in diesem Sinn: ‚Ich bin mit Christus gekreuzigt, damit ich Gott lebe‘ (Gal 2,19), und dementsprechend erinnert er die Gemeinde in Rom: ‚Haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid und lebt Gott in Christus Jesus‘ (Röm 6,11). ‚Sich mit Christus kreuzigen zu lassen‘ bedeutet also nicht nur, die Vergebung der vergangenen Schuld anzunehmen, sondern der Sünde selbst abzusterben und in einem neuen Leben zu wandeln. In diesen Zusammenhang rückt Paulus auch den Akt der Taufe. Er hat vor Augen, daß die Taufe zu seiner Zeit in der Regel durch das Untertauchen des ganzen Täuflings vollzogen wurde, also durch ein zeichenhaftes Ertränken des alten Menschen und sein Erhoben-Werden zu einem neuen Leben aus dem Tod, und im Blick auf diesen Ritus argumentiert er (Röm 6,1 ff): Jeder, der auf den Namen Jesu Christi getauft wurde, ist in Jesu Tod hinein getauft worden, damit der **Mensch der Sünde** getötet würde und der Getaufte folglich nicht nur von der Schuld entlastet, sondern auch von der Macht der Sünde befreit und zu einem Leben in Liebe und Gehorsam ermächtigt wird. Jesu Tod am Kreuz, in rechter Weise verstanden und ergriffen, sühnt also nach der Erfahrung Paulus nicht nur vergangene Schuld, sondern eröffnet zugleich die Zukunft eines neuen Lebens.

Der Welt absterben

Schließlich verweise ich auf eine Passage aus dem Brief des Apostels Paulus an die Galater. Als er hört, daß Menschen in seinen Gemeinden auftreten, die sich mit ihren Erfolgen und Leistungen und auch ihrer Frömmigkeit brüsten, schreibt er:

‚Ich kenne keinen anderen Ruhm als den Ruhm des Kreuzes Jesu Christi, durch das mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt‘ (Gal 6,14).

Dieser markante Satz wird dann verständlich, wenn man ihn in das Zentrum des paulinischen Denkens hineinstellt. Paulus spricht von der **Welt**, der er

Auferstehung

Gruppe 4 Seite 59

gekreuzigt ist, als von der Welt, in der die Sünde herrscht. Er erkennt diese die Welt beherrschende Sünde aber nicht vor allem in den Übertretungen der Gebote und in allen Arten eines unmoralischen Lebenswandel, sondern in der **Selbstgerechtigkeit** und **Selbstüberhebung** des Menschen, die auch in einem frommen Gewand einhergehen kann, wenn z.B. in einer bekannten Beispielgeschichte, die Jesus erzählt, der Mensch Gott dafür dankt, daß er nicht so ist wie die anderen Menschen, die Sünder und Zöllner (Lk 18,7ff). In urchristlicher Zeit war der Anspruch des Kaisers auf göttliche Verehrung der sichtbarste Ausdruck dieser menschlichen Selbstüberhebung, und welche schrecklichen Folgen entsprechende Ansprüche in unserem Jahrhundert hatten, haben wir alle vor Augen. Sünde ist also unter diesem Gesichtspunkt im eigentlichen Sinn ein **fundamentales** Daseinsverständnis und der religiöse oder auch atheistische Versuch des Menschen, sich selbst genug zu sein oder sein zu müssen, aus sich selbst zu leben und zu sterben, seine eigene Gerechtigkeit aufzurichten, aus seinen eigenen Werken und Verdiensten das Leben zu gewinnen, sein eigenes höchstes Wesen zu sein, der Gnade nicht zu bedürfen – oder mit welchen Worten auch immer man diese glückliche oder verzweifelte Autonomie des Menschen beschreiben mag. Dieser fundamentalen Sünde sei auch er selbst verfallen gewesen, sagt Paulus einmal in seinem Lebensrückblick, als er sich nämlich als frommes Mitglied der pharisäischen Bruderschaft seines vorbildlichen Gesetzesgehorsams und seiner untadeligen Moral vor Gott rühmte. Dieser Ruhm aber wurde ihm in der Begegnung mit dem Kreuz Christi zerschlagen, ‚durch das mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt‘. Das heißt nicht, daß er sich nun plötzlich lauter bis dahin unerkannte Sünden anhängen lassen mußte oder selbst angehängt hätte. Seine sittliche und moralische Integrität von Jugend an hat Paulus sich auch als Christ nie in Frage stellen lassen. Wohl aber erkannte er im Angesicht des Kreuzes, daß kein Mensch sich vor Gott rühmen kann, sondern daß solcher Ruhm die eigentliche, die fundamentale Sünde jenseits aller moralischen Verdienste oder Verfehlungen darstellt. Darum will er sich jetzt seiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi bei ihm wohnt (2Kor 12,9). In seinen körperlichen Leiden erkennt er ‚die Malzeichen Jesu‘ (Gal 6,17), die ihn bleibend daran erinnern, daß ‚die überschwengliche Kraft‘ seines Lebens und Dienstes ‚von Gott stammt und nicht von uns selbst‘ (2Kor 4,7), und er kann in diesem Sinn schreiben: ‚Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserem Leibe, auf daß auch das Leben Jesu an unserem Leibe offenbar werde‘ (2Kor 4,10). Und diese seine Situation schildert er mit den ebenso paradoxen wie eindrücklichen Worten: ‚Als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts haben, und die doch alles haben‘ (2Kor 6,9f). Man spürt solchen Worten an, daß wir mit ihnen im Zentrum der paulinischen Frömmigkeit stehen, die sich demzufolge an dem Kreuz Christi ausrichtet, das jeden Anspruch des Menschen vor Gott dem Gericht unterwirft, gleichsam durchkreuzt, und zugleich dem, der sich diesem Gericht beugt, die Gnade des Gottes zuwendet, der sich in eben diesem Gericht dem Menschen zuwendet.

Auferstehung

Gruppe 4 Seite 60

Die Torheit des Kreuzes

In diesem Sinn ist auch der letzte Text zu verstehen, dem wir unsere Aufmerksamkeit zuwenden wollen:

„Das Wort vom Kreuz gilt den Verlorenen als Torheit, den Geretteten aber als Kraft Gottes ... Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht? Denn weil die Welt in der Weisheit Gottes durch die Weisheit Gott nicht erkannte, hat es Gott gefallen, durch die Torheit der Verkündigung die Glaubenden zu retten ... Wir predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit .. Denn die Torheit Gottes ist weiser als die Menschen, und die Schwachheit Gottes ist stärker als die Menschen“ (1Kor 1,18. 20b-21.25).

In diesem (auszugsweise) wiedergegebenen Text setzt Paulus sich mit der sogenannten Popularphilosophie seiner Zeit auseinander, also der auf platonischen und stoischen Gedanken beruhenden und religiös geprägten Weltanschauung des griechischen und römischen Bürgertums; ‚Weisheit‘ ist die Übersetzung von **sophia**, Liebe zur Weisheit ist die **philosophia**. Nach dieser philosophischen Weltanschauung ist die Welt ein wohlgestalteter, von Gottes Geist durchwalteter Kosmos, und da der Mensch als Glied dieses Kosmos auch selbst Anteil am göttlichen Geist hat, kann er Gott in und aus dieser Welt erkennen. Damit aber, so meint Paulus, überhebt der Mensch sich; denn er hebt den Unterschied zwischen sich und Gott auf. Indem er sich weise dünkt, wird er zum Toren. Würde er wirklich ‚in der Weisheit Gottes‘ stehen und urteilen, könnte er sich nicht von sich aus zu Gott erheben. Da er es dennoch tut, verfehlt er die Erkenntnis seiner selbst und Gottes. Das ‚Wort vom Kreuz‘ deckt diese Verfehlung auf; im wesentlichen und eigentlichen Sinn ist es darum den Menschen ein Ärgernis und eine Torheit, weil es ihn von einem Thron stößt, der ihm nicht zusteht, und es bleibt dieses Ärgernis und diese Torheit bis heute, auch wenn es in seiner äußeren Form längst zum Schmuckstück geworden ist und der moderne Mensch im allgemeinen nicht mehr bedenkt, wie skandalös es für den antiken Menschen war, Gott in der entehrenden Kreuzesstrafe handeln zu sehen. Es will aber als Gottes Weisheit den nur vermeintlich ‚Weisen‘ auf den Boden der Tatsache zurückführen, daß Gott im Himmel ist und er auf Erden und daß es darum nicht den Weg vom Menschen zu Gott, sondern nur von Gott zum Menschen geben kann. ‚Gott erkennen‘ heißt für Paulus, von Gott ‚erkannt‘ und ‚anerkant‘ zu sein, und darum ist die Torheit des Kreuzes weiser als die menschliche Weisheit und die Schwachheit Gottes stärker als die eingebilddete Stärke der Menschen.

Indem so das ‚Wort vom Kreuz‘ aller ‚Weltweisheit‘ gegenübergestellt wird, wenn diese sich nicht damit begnügt, das **Vergängliche** zu erkennen und erforschen, zeigt sich noch einmal, welch ebenso umfassende wie tiefe und zugleich aktuelle Bedeutung das **Kreuz** für das ursprüngliche bzw. wesentliche Christentum hat. Angesichts dessen erscheint mir vieles, was im Streit um das Anbringen von Kreuzen in bayrischen Schulen zu hören und zu lesen war, recht oberflächlich zu sein. Denn nicht das **Zeichen** des Kreuzes ist entscheidend, das die Christenheit noch gar nicht kannte, als es mit dem ‚Wort

Auferstehung

Gruppe 4 Seite 61

vom Kreuz' die Welt überzeugte, sondern das, was das Kreuz **bezeichnet**. Dies aber, das **Wort vom Kreuz**, war von Anfang an strittig und wird strittig bleiben, und die Christenheit kann es der Welt nur als Ärgernis und Torheit bezeugen. Der Streit um das **Zeichen** des Kreuzes hat deshalb nur dann Sinn, wenn er zum Streit um den **Sinn** des Kreuzes wird, also zum Streit nicht um ein Symbol, sondern um die Frage, wer der Mensch in Wahrheit sei, ob er seine Wahrheit aus sich hat oder sie von Gott empfängt, und wohin der Weg eines Volkes führt, wenn es, mit oder ohne das **Bild** des Gekreuzigten, nicht mehr bereit ist, sich unter das Kreuz zu stellen und Gericht und Gnade zu empfangen.

Aus:

Eckhard Lade, Redaktion und Herausgeber, **Christliches ABC** heute und morgen, Handbuch für Lebensfragen und kirchliche Erwachsenenbildung
DIE Verlag, Bad Homburg, 1978 ff., Ergänzungslieferung Nr. 2/1996